National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9924.

94. Jahrgang / Folge 35 | Berleburg, Freitag, den 11. Februar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Britisches Sozial-Elend Dauerzustand

Englands Regierung lehnte endgültig den „Beveridge-Plan" ab

□ **wlz. Stockholm, 10. Februar. „Die Befreiung von der Furcht vor Not und Hunger" gehört nach der alliierten Agitation mit zu den wichtigsten Kriegszielen, für die Churchill und Roosevelt den zweiten Weltkrieg inszeniert haben. Mit gewaltigem Tamtam wurde von der englischen Presse und dem Rundfunk der bekannte „Beveridge-Plan" verkündet und als „die größte soziale Planung der Welt" bezeichnet. Nun ist, wie es seitens der ausbeuterischen Plutokraten, die in England das Ruder in der Hand haben, nicht anders erwartet werden konnte, der „Beveridge-Plan" endgültig zu den Akten gelegt worden. „Dagens Nyheter" meldet aus London, daß die britische Regierung nur einer Reihe einzelner Vorschläge aus dem „Beveridge-Plan" in Form von Gesetzesvorschlägen dem Unterhaus vorlegen werde, aber „die Errichtung eines Sozialministeriums mit Kontrolle und Leitung aller sozialen Einrichtungen und des privaten Versicherungswesens endgültig abgelehnt" habe.**

Damit werden also im britischen Empire die sozialen Ungerechtigkeiten zu einem Dauerzustande werden. Ausgerechnet in dem Lande, dessen Machthaber den Krieg gegen den Nationalsozialismus mit der verlogenen Begründung führen, daß er Not, Unterdrückung und Elend für die Völker bedeute, während ja tatsächlich der Nationalsozialismus das soziale Problem, das Hauptproblem des 20. Jahrhundert, zum Segen des ganzen deutschen Volkes gelöst hat und gerade deswegen seitens der Plutokraten mit Krieg überzogen wurde. Denn sie haben Furcht und Angst davor, daß die sozialistischen Errungenschaften des deutschen Volkes für die breiten von den Plutokraten ausgebeuteten Schichten ihrer eigenen Nation zu einer „Ansteckungsgefahr" werden können. Was der Beschluß der plutokratischen Oberschicht in England, den „Beveridge-Plan" endgültig zur Seite zu legen, für die breiten Massen des britischen Volkes in der Zukunft für Folgen haben wird, das geht aus einem Artikel des Sprechers der englischen Nachrichten im deutschen Rundfunk, des Engländers William Joyce, an anderer Stelle dieser Zeitungsnummer hervor. Die von ihm gezeichneten furchtbaren sozialen Ungerechtigkeiten werden nun zu einem Dauerzustand in einem Lande werden, das fast auf allen Gebieten einen Ueberfluß besitzt, der jedoch nur den herrschenden Kreisen selbst zugute kommt.

Für die gesamte Weltöffentlichkeit aber ist das „Begräbnis" des „Beveridge-Plans" durch die englischen Plutokraten ein neuer überzeugender Beweis für die weltenweite Kluft zwischen der anglo-amerikanischen Agitation hinsichtlich der Kriegsziele der Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt einerseits und der von ihnen geschaffenen Wirklichkeit andererseits. Dort, wo sie als „Befreier" auftreten, bringen sie den befreiten Nationen nur Elend und Not, Hunger und Terror, wofür ja die Zustände in Nordafrika, in Süd-Italien und in Indien nicht hinwegzuleugnende Beweise sind. Wie könnte das auch anders sein, als ja die Plutokraten auch ihre eigenen Völker ausbeuten und in keiner Weise die sozialen Probleme zu lösen vermögen. Und diese selben Plutokraten spielen sich als „Weltbeglücker" auf.

Bisher in der Winterschlacht 1450 Feindpanzer vernichtet

Schwerpunkt wieder bei Witebsk
Eindrucksvolle Abwehrerfolge

wlz. Berlin, 10. Februar. Die immer wiederholten Durchbruchsversuche der Sowjets im Frontbogen von Witebsk kennzeichnen die strategische Bedeutung dieses Punktes. An keiner anderen Stelle der Ostfront griff der Gegner während der Winterschlacht so oft und mit größter Wucht an. Um einen entscheidenden Erfolg zu erzwingen, traten die Bolschewisten auch gestern wieder nach eintägiger Kampfpause nordwestlich und südöstlich von Witebsk mit etwa 24 Schützendivisionen und starken Panzereinheiten zum Sturm an. Auch dieser Massenangriff hat die deutsche Abwehr nicht zu erschüttern vermocht. Er kostete den Gegner wiederum viel Blut und den Verlust von 68 Panzern. Damit verloren die Sowjets in der am Heiligen Abend begonnenen Winteroffensive insgesamt über 1450 Panzer.

Die Zahl der seit dem 3. Februar allein bei Witebsk zur Strecke gebrachten Feindpanzer beläuft sich jetzt auf 248 Kampfwagen. Diese Ziffer und die Tatsache, daß unsere tapferen Grenadiere auch gestern wieder den Feind oft im Nahkampf mit Handgranaten und blanker Waffe abschlugen, zeigt, wie hart das Ringen war und welche Leistungen hinter den bisherigen deutschen Abwehrerfolgen in der Schlacht um Witebsk stehen. In einem Gefechtsstreifen mußten die Grenadiere nicht weniger als 200 Mal bolschewistische Vorstöße abwehren und etwa sechzigmal zu erfolgreichen Gegenstößen antreten, um vorübergehend erzielte Einbrüche auszugleichen und die Hauptkampflinie wieder herzustellen. — Gegenüber dem Vortage ließ die Wucht der feindlichen Angriffe trotz erneuter Zufuhren frischer Kräfte zwischen Pripjet und Beresina nach. Die schwächeren feindlichen Vorstöße westlich Mosyr wurden ebenso abgewiesen, wie die stärkeren Angriffe der Bolschewisten südlich der Beresina.

Die Absetzbewegung zwischen Ilmen- und Peipussee dient einer schon seit langer Zeit sich abzeichnenden allgemeinen Frontverkürzung. Nach der Aufgabe der Belagerung von Leningrad war die Verteidigung des umfangreichen Sumpfgeländes zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen nicht mehr von Bedeutung. In den unübersichtlichen Sumpf- und Buschgebieten zwischen Ilmen- und Peipus-See hatten gemischte deutsche Kampfgruppen durch Angriffe vom Westzipfel des Ilmensees nach Norden die an dieser Stelle vordringenden Sowjets zunächst zum Stehen gebracht und schließlich in Fortsetzung des Gegenangriffes eine wichtige Straße freigekämpft. Zur Rückgewinnung dieses Abschnittes setzten die Bolschewisten drei Schützendivisionen, zwei Panzerregimenter, sowie starke Artillerie und Fliegerkräfte zu Hauptstößen nordwestlich und nördlich Mschaga an. In harten Kämpfen wurde der Gegner hier wie in den weiter nördlich liegenden See- und Sumpfgebieten abgeschlagen. Damit war der Versuch des Feindes mißlungen, den hinhaltenden Widerstand unserer Nachhuten in diesem Raum zu überwinden, in deren Schutz die neuen verkürzten Frontlinien aufgebaut wurden. Die deutschen Sicherungen konnten sich nach Erfüllung ihrer Aufgaben wieder mit den Hauptgruppen vereinigen und ihre Abschnitte in den neuen Hauptkampflinien besetzen.

Im Südabschnitt der Ostfront drückten die Sowjets westlich Nikopol weiter nach Westen und versuchten südwestlich der Stadt die Dnjepr-Niederung zu durchstoßen. Diese Angriffe blieben ebenso wie die südöstlich und südlich Kriwoi-Rog geführten Vorstöße ohne Erfolg. Dagegen konnte im Verlauf eigener Gegenangriffe eine Frontlücke geschlossen und damit die Lage zwischen Nikopol und Kriwoi-Rog weiter gefestigt werden. Feindangriffe westlich Tscherkassy wurden abgewiesen. Gegenstöße zur Bereinigung örtlicher Angriffsstellen sind noch im Gange. Oestlich Shaschkoff, wo die Sowjets versuchten, den vorgestoßenen deutschen Panzerkeil zurückzudrücken, büßten sie 113 Panzer ein. In diesem Abschnitt und auch an der Front zwischen Polonoje und Dubno wurde es ruhiger. Hier waren südwestlich Luzk deutsche Kavallerieverbände erfolgreich. Sie zerschlugen in schneidigem Vorstoß mehrere feindliche Kompanien. Es hat sich erwiesen, daß bei den schwierigen Gelände- und Witterungsverhältnissen in diesem Raum Kavallerieverbände wirksamer sind als motorisierte Verbände. Die bisher weitgehend beweglich geführte deutsche Verteidigung ist auf diese Weise in der Lage, sich noch besser den wechselnden Gegebenheiten des Kampfgeländes anzupassen.

Japans Strategie diktiert das Gesetz

Betrachtungen der „Time"
USA-Pazifik-Flotte tritt kurz

ws. Lissabon, 10. Februar. Die Strategie des Pazifikkrieges werde von Japan bestimmt, erklärte die USA-Zeitschrift „Time" in ihrer letzten Januarausgabe, in der sie dringend vor jedem Optimismus über den Verlauf des Pazifikkrieges warnt. Es bestehe keinerlei Hoffnung, daß die amerikanische Flotte und Luftwaffe die japanische Marine zu für Amerika günstigen Bedingungen in einen wirklich großen Entscheidungskampf verwickeln könne, da sich die Japaner gegenwärtig auf eine hinhaltende Strategie festgelegt hätten und das USA-Kommando gezwungen sei, dieser Strategie zu folgen.

Die amerikanische Pazifikflotte könne es unter keinen Umständen wagen, etwa bis zu den Philippinen vorzustoßen; denn bevor sie in der Lage sei, irgendeine wirkliche Vorwärtsbewegung zu unternehmen, müsse sie erst einmal rückwärtige Stützpunkte sichern. Der Pazifik sei mit unversenkbaren japanischen Flugzeugträgern und Unterseeboot-Stützpunkten auf zahllosen Inseln übersät, und man dürfe nicht wagen, diese Festungen im Rücken der Geleitzüge zu lassen. Wenn die Flotte gegen wichtige Punkte des japanischen Machtbereiches einen Angriff führen wolle, müsse sie erst dieses Netz japanischer Insel-Flugzeugträger und U-Boot-Schlupfwinkel besetzen oder wenigstens neutralisieren. Die Strategie der Japaner, so schließt die Zeitschrift, gehe darauf hinaus, die USA durch einen langwierigen und kostspieligen Krieg, der kein Ende absehen lasse, zu ermüden. Japan selbst sei darauf vorbereitet, diesen harten und langen Kampf mit Entschlossenheit durchzukämpfen.

20 000 Anglo-Amerikaner eingeschlossen

□ **wlz. Tokio, 10. Februar.** Ueber den anglo-amerikanischen Vorstoß auf Maungdaw und Buthidaung mit dem Ziel der Eroberung von Akyab in Burma sowie die japanisch-nationalindische Gegenaktion werden nähere Einzelheiten bekannt. Dem Feinde gelang es, am 9. Januar mit 2000 Mann der britischen 5. Division Maungdaw zu besetzen. Die 7. englische Division mit etwa 10 000 Mann drang gegen Buthidaung vor. Zur gleichen Zeit wurde ein Landungsversuch südlich von Akyab unternommen, der blutig von den Japanern zurückgewiesen wurde. Sehr stark war auch die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe. Im Monat Januar und Anfang Februar erschienen insgesamt 3150 gegnerische Flugzeuge über burmesisches Gebiet von Akyab bis Rangun. Die Japaner setzten ihre Gegenaktion auf Buthidaung an, um die feindlichen Kräfte nach Süden zu abzudrängen, während gleichzeitig die Luftwaffe Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen unternahm. Die Anglo-Amerikaner holten die 89. Brigade und die 114. Brigade der 70. indischen Division zur Verstärkung heran.



Tokioter Meldungen zufolge gerieten die britischen Truppen in eine Zangenbewegung der japanischen Kolonnen. Eine Gruppe überschritt nördlich von Buthidaung den Mayu-Fluß. Eine zweite Gruppe durchbrach im Frontalangriff die südlich der Stadt verlaufende Front des Gegners und stößt nach Norden der ersten Gruppe entgegen. Eine dritte, in den Rücken des Feindes gelangte kleinere Einheit, sprengte die wichtige Brücke über den Mayu-Fluß, so daß den Briten die Hauptstraße für den Rückzug gesperrt ist. Montgomery scheint diesen Vorgängen einigermaßen ratlos gegenüberzustehen, obwohl er in endloser Vorbereitung Truppen, Flugzeuge und Kriegsschiffe zusammengezogen hatte. Ob er sich entschließen wird, die beabsichtigte Großoperation nun in vollem Umfange auszulösen, um die Initiative in seine Hand zurückzureißen, müssen die nächsten Tage zeigen.

Wie aus Tokio verlautet, sollen 20 000 Mann der 14. indischen Armee bei Maungdaw und im Naaf-Tal eingeschlossen sein. Man wird nun abwarten müssen, ob die Japaner tatsächlich, wie der Sprecher der Armee erklärte, nach Vernichtung dieser eingeschlossenen Feindkräfte zu einem Angriff auf den wichtigen Hafen Tschittagong mit der Absicht eines weiteren Vorstoßes gegen Kalkutta antreten werden. — Marineluftstreitkräfte versenkten ein feindliches Transportschiff von 8000 Tonnen auf der Höhe von Tschittagong. Alle japanischen Flugzeuge kehrten am Donnerstagnachmittag zu ihren Stützpunkten zurück.

Madang von den Japanern geräumt? Das USA-Kriegsministerium ließ verlauten, daß mit der Möglichkeit der Räumung des Stützpunktes Madang an der Nordostküste Neu-Guineas gerechnet werde. Amerikanische Bomber wollen Spuren gesehen haben, die darauf hindeuten, daß die Japaner die Gebäude gesprengt haben. Außerdem ließ das Marineministerium bekanntgeben, daß ein Zerstörer vier japanische Schiffe im Gebiet der Marshall-Inseln vernichtet habe.

Bei Rabaul an drei Tagen 117 Feindmaschinen heruntergeholt. Das Tokioter Hauptquartier gibt neue Abschußergebnisse im Gebiete von Rabaul bekannt. Am Sonntag wurden von 160 Feindflugzeugen 27 heruntergeholt. Japanische Verluste drei Maschinen. Am Montag wurden von 200 Feindmaschinen 45 abgeschossen. Japanischer Verlust eine Maschine. Am Mittwoch wurden von 220 Feindflugzeugen 45 abgeschossen. Japanische Verluste fünf Maschinen. Von 113 feindlichen Maschinen, die Sonnabend über Hansa auf Neu-Guinea einflogen, schoß die japanische Abwehr 19 Maschinen ab. Am Sonntag wurden über Madang (Neu-Guinea) drei Bomber abgeschossen.

Die Angst vor dem Frieden

Von Dr. Manfred Jasser

Im Jahre 1915 sagte der Generaldirektor eines britischen Unternehmens, das in den vorhergegangenen Jahren sehr schlechte Geschäftsergebnisse erzielt hatte, in einer Ansprache vor den Aktionären: „Der Krieg hat die Wunden geheilt, die uns der Frieden geschlagen hat." Das war gewiß „witzig" gemeint, und wir wollen zur Ehre des Generaldirektors annehmen, daß der Zynismus, der in diesem Ausspruch liegt, nicht unfreiwillig, sondern beabsichtigt war. In der Sache selbst war er jedenfalls ganz ernst gemeint, es war damit die knappste Formel für etwas gefunden, was sich im übrigen durch beweiskräftige Zahlen ausführlich belegen ließ — und nicht nur für diese Gesellschaft.

Auch nicht nur für diesen einen Krieg, sondern ebenso oder in noch höherem Maße für den jetzigen. Nach amtlichen amerikanischen Statistiken ist der Reingewinn der USA-Gesellschaften von 5 Milliarden Dollar im Jahre 1939 auf 20 Milliarden im Jahre 1942 gestiegen und haben sich die Einnahmen aus dem Großgrundbesitz im gleichen Zeitraum von 4,3 Milliarden auf 33 Milliarden Dollar erhöht. Diese Ziffern allein schon rechtfertigen mindestens für jene, die an ihrem Segen teilhaben dürfen, den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. Aber man kann nicht einmal sagen, daß nur die Aktionäre und Großgrundbesitzer am Kriege verdienen. Der Krieg löst, wenn auch nicht gänzlich, so doch weitgehend für Großbritannien und die USA ein Problem, dem sie im Frieden völlig hilflos gegenüberstehen: das Problem der Arbeitslosigkeit. Es sind in normalen Zeiten mehr Arbeitskräfte vorhanden, als zur Erzeugung der absatzfähigen Verbrauchsgüter notwendig sind. Daher können sich die Plutokratien nur damit helfen, daß sie unproduktive Güter, wie es Granaten und Panzerwagen am Ende sind, in gewaltigen Mengen erzeugen. Weil das aber nur im Krieg einen Sinn hat, darum haben sie eine panische Angst vor dem Frieden. Der Krieg gaukelt ihren Bürgern eine blühende Volkswirtschaft vor, der Friede würde sie grausam entlarven.

Es war ein Engländer, der vor hundertfünfzig Jahren die angstgepeinigte Theorie aufstellte, die Produktion könne mit der rasenden Bevölkerungsvermehrung nicht Schritt halten, wogegen es nur ein Mittel gäbe: die Fortpflanzung zu drosseln. Die Entwicklung hat ihn gründlich widerlegt, und heute werden Engländer wie Amerikaner, soweit sie sich überhaupt Gedanken machen, von der komplementären Angst gequält: daß die Produktionskapazität alle Absatzmöglichkeiten weit übersteige. Wohl rechnet man nach dem Kriege mit einer Konjunktur von ein bis zwei Jahren, bis der durch die Begrenzung der Verbrauchsgütererzeugung aufgestaute Massenbedarf befriedigt ist. Aber das ist nur ein kurzes Strohfeuer, und wenn dieses verlöscht ist, dann wird ihnen nichts anderes einfallen, als die Produktion zu beschränken — das Gespenst der Arbeitslosigkeit ist wieder da.

Viel mehr als bei uns beschäftigt man sich in England und Amerika mit Problemen der Nachkriegszeit. Die Berechnungen und Voraussagen mögen untereinander noch so verschieden sein, in allen findet sich der gleiche Kehrreim: Was machen wir mit den Arbeitslosen? Die amerikanische Handelskammer hat kürzlich erklärt, daß fünf Millionen Arbeitslose „zweckmäßig" seien, weil man sie als Streikbrecher und überhaupt zur Niederhaltung der Gewerkschaften verwenden könne. Aber man rechnet nicht nur mit fünf, sondern mindestens mit fünfzehn Millionen Arbeitslosen, und diese Ziffer ist selbst für amerikanische „Sozial"begriffe nicht mehr „zweckmäßig", sondern katastrophal. Zuverlässige Mittel dagegen weiß niemand.

Kaum etwas hat in England in der letzten Zeit so viel Staub aufgewirbelt wie die ironische Feststellung Lord Woolttons, England werde nach dem Kriege ein armes Land sein — und zwar nach dem gewonnenen Kriege, das setzt ja auch Lord Woolton voraus. Die zahlreichen Gegenredner in der Debatte wußten alle nichts Besseres vorzuschlagen, als die Flucht ins Auslandsgeschäft, also eine immense Steigerung des Exportes. Welche unüberwindlichen Schwierigkeiten dem gegenüber stehen werden, darüber sind sie sich selbst im klaren. Daß über diese und andere Schwierigkeiten so offen gesprochen wird, hat seinen einfachen Grund darin, daß man dem englischen Volk den Gedanken an den Frieden verleiden will. Diese Methode aber, den Krieg schmackhaft zu machen, weil er immer noch besser sei als das, was nachher kommt, muß sich eines Tages furchtbar rächen.

Den sichersten Weg: sich Deutschland zum Vorbild zu nehmen, will oder kann man nicht gehen. Das hätte man schließlich auch ohne Krieg haben können. Aber man muß es, wenn auch widerwillig, zugeben: Deutschland kennt diese Sorgen nicht. Es hat keinen Krieg gebraucht, um mit der Arbeitslosigkeit fertig zu werden und die Wirtschaft in Schwung zu bringen. Die Zahl der Beschäftigten hat sich zwischen 1933 und 1939 verdoppelt, das Volkseinkommen ebenso. Wir zerbrachen uns den Kopf nicht darüber, was wir nach dem Krieg mit den Arbeitern machen sollen, sondern darüber, ob wir genügend Arbeitskräfte haben werden, um alles das zu erzeugen, was wir brauchen werden. Und es macht uns keine Sorgen, ob wir das, was wir erzeugen werden, auch absetzen können, sondern eher, wie wir möglichst schnell alles her-

stellen können, was gebraucht werden wird.

Ein Arbeitslosen- und ein Absatzproblem wird es bei uns nicht nur zwei Jahre nach dem Kriege, sondern Jahrzehnte lang nicht geben. Darüber macht sich bei uns überhaupt niemand Gedanken, weil es zu den Selbstverständlichkeiten gehört. Es ist in Wirklichkeit freilich gar nicht so selbstverständlich, sondern kommt aus tiefsten Gründen. Deutschland ist der erste Staat Europas und vielleicht der Welt, der die Probleme der Technisierung, der Industrialisierung, der Rationalisierung wirklich bewältigt hat. Man kann gegen die Methoden Einwendungen erheben, aber man kann den Erfolg nicht bestreiten. Deutschland ist einen schweren Leidensweg gegangen, ehe es die Lösung gefunden hat. Es handelt sich hier um einen Vorgang, der nicht so ohne weiteres nachzuahmen ist, weil er die tiefe innere Wandlung des ganzen Volkes voraussetzt.

Der britische Innenminister Morrison sagte vor einigen Wochen in einer Rede in Boston: „Wir möchten gerne ein Volk sehen, das im Frieden so vollauf beschäftigt ist wie im Kriege, aber dabei aufbauende Arbeit leistet, die der eigenen Volksgemeinschaft und allen Nationen zugute kommt. In Friedenszeiten ist ein solches Niveau nur von totalitären Staaten erreicht worden." Das klingt sehr resigniert, und es ist nicht davon die Rede, daß das gleiche Ziel mit kapitalistischen Wirtschaftsmethoden erreicht werden könnte. Vielleicht war der Beveridge-Plan wirklich der Versuch einer geistigen Umkehr. Er erregte das Gelächter der „totalitären" Staaten, weil er Dinge, die bei uns schon seit vielen Jahren zu den Urrechten der schaffenden Menschen gehören, erst zur Debatte stellte.

Aber auch dieser Plan in all seiner schüchternen Bürgerlichkeit war noch zu revolutionär, und es spricht heute in England niemand mehr davon, womit nicht gesagt ist, daß sich doch der und jener ernste Sorgen über die Zukunft macht und daß vor allem die arbeitenden Menschen selbst immer mehr in eine Verzweiflungsstimmung geraten, weil ihnen die Männer, von denen sie geführt werden, nichts anderes zu bieten haben, als — die Angst vor dem Frieden.

Drei neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 10. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Theodor Preu, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Wolfgang Lampp, Kommandeur eines Feldersatz-Bataillons; Oberleutnant d. R. Erich Stein, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment.

Heldentod eines westfälischen Ritterkreuzträgers. An der Südfront fiel der Oberfeldwebel und Flugzeugführer Hans Peterburs, der sich im Kampf gegen England und die Sowjetunion das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte. Peterburs ist Sohn eines westfälischen Bergmannes aus Herne.

Ritterkreuzträger starb den Heldentod. Den Heldentod starb Oberleutnant Fritz Sengschmitt, Staffelkapitän in einem Zerstörergeschwader, der sich im Kampf gegen England das Ritterkreuz erworben hatte. Sengschmitt fiel zwei Tage vor seinem 25. Geburtstag.

Anerkennung des Reichsmarschalls. Reichsmarschall Göring würdigte in einem Anerkennungsschreiben das heldenhafte Ringen zweier unter dem Befehl der Generalleutnante Heidrich und Wilke stehender Fallschirmjäger-Divisionen bei den schweren Kämpfen in Süditalien und an der Ostfront.

Bandenbekämpfung auf dem Balkan

dnb. Berlin, 10. Februar. Nach den Meldungen der auf dem westlichen Balkan eingesetzten Armee haben die kommunistischen Banden in der letzten Zeit schwere Verluste erlitten. Im Bereich dieser Armee verloren die Banditen im Januar 8103 gezählte und schätzungsweise weitere 1000 Tote. Die Zahl der Verwundeten dürfte sich um 10 000 bewegen. Außer einer beträchtlichen Zahl von Ueberläufern verloren die Kommunisten auch 2600 Gefangene. Erbeutet wurden 2044 Gewehre, sechs Geschütze, vier Flak, vier Pak, 177 MG, 19 Panzerbüchsen, 32 Granatwerfer, 30 englische Minen, 24 Kraftfahrzeuge, neun Funkgeräte, eine Großfunkanlage, zwei Motorsegler, ein Motorboot und vier Segelschiffe. Außerdem wurden große Mengen an Munition, Gerät und Verpflegung erbeutet.

Schwere Bandenverluste auf dem Balkan. Der seit zwei Monaten verstärkte Kampf unserer Truppen fügt den kommunistischen Banden auf dem westlichen Balkan ständig schwere Verluste zu. So verloren sie in den letzten sechs Tagen im Abschnitt einer Panzerarmee 2300 Tote, über 600 Verwundete und 561 Gefangene. Die Zahl der von den Kommunisten zwangsrekrutierten Landeseinwohner, die zu den deutschen und verbündeten Truppen flüchten, nimmt täglich zu. Gleichzeitig wurden umfangreiche Waffen, Munitions- und Verpflegungslager sichergestellt.

Aufständische im Atlasgebirge

jb. Vichy, 10. Februar. Die kürzlichen Revolten marokkanischer Eingeborener gegen die anglo-amerikanische Besatzung und die gaullistischen Behörden sind offenbar nicht nur „lokaler" Natur, wie behauptet wird. Das geht schon aus der Reise des Generals Giraud hervor, der in den verschiedenen Städten den Widerstand gegen die Aufständischen organisiert. In Nordafrika besteht eine ausgesprochen unsichere Lage. Diese Auffassung wird bestätigt durch eine aus neutraler Quelle stammende Information, derzufolge rund 200 französische Offiziere ihre Truppenteile verlassen und sich nach Südalgerien und Südmarokko begeben haben sollen. Diesen Offizieren, die durch ihre Flucht gegen den kommunistischen Terror und den anglo-amerikanischen Einfluß protestieren wollen, haben sich einige tausend eingeborene Männer angeschlossen, auch französische Kolonisten, abgesetzte Beamte und Kaufleute. Die Aufständischen ziehen sich im hohen Atlas in Südmarokko zusammen.

Der Wiederaufbau Spaniens. „Arriba" veröffentlicht ein Interview mit dem Bautenminister. Im kommenden Monat werden vier große Brücken eingeweiht. Vom März ab wird die elektrische Zugverbindung mit El Escorial, 50 km von Madrid, und im Juni mit Cercedilla, 70 km von Madrid, aufgenommen werden. Im kommenden Jahr sollen vier neue Bahnlinien aufgenommen werden. 1943 sind Arbeiten im Werte von 600 Millionen Peseten vergeben worden, während 1944 im Rahmen des Aufbauprogramms 800 Millionen ausgegeben werden sollen.

Kampf um die arteigene Kultur Europas

Der neue Präsident der Deutschen Akademie Dr. Seyß-Inquart von Dr. Goebbels in sein Amt eingeführt

wlz. München, 10. Februar. Reichsminister Dr. Goebbels führte den auf seinen Vorschlag vom Führer neuernannten Präsidenten der Deutschen Akademie, den Reichsminister Dr. Seyß-Inquart in sein Amt ein. Das große deutsche Kulturinstitut, dem die Pflege und Förderung der deutschen Sprache im In- und Ausland, sowie die Mitarbeit an der Förderung und Verbreitung deutschen Kulturgutes der Vergangenheit und Gegenwart obliegt, stand seit dem Tode des bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert unter der Leitung des stellvertretenden Präsidenten Professor Walther Wüst. Dr. Goebbels dankte Professor Wüst für seine Arbeit in den vergangenen 15 Monaten und befaßte sich in grundsätzlichen Ausführungen mit den Aufgaben der Deutschen Akademie. Der neue Präsident bekannte sich in seiner Rede zum Zielstreben des Instituts, setzte sich mit den geistigen Triebkräften im Entscheidungskampf der Gegenwart auseinander und gab der unbedingten Gewißheit Ausdruck, daß die Härte unseres Willens den Sieg der Ordnung des schöpferischen und harmonischen Menschen bluthestimmter Art erzwingen würde.

Dr. Goebbels unterstrich in seiner Rede, daß die Deutsche Akademie in dem gewaltigen militärischen und geistigen Ringen unserer Tage einen noch größeren und umfassenderen Wirkungsbereich gewonnen habe. Dieser Krieg werde nicht nur auf militärischem Gebiet ausgefochten, es sei deshalb notwendig, in dieser elementaren machtmäßigen Auseinandersetzung auch die Kräfte zu mobilisieren, die das geistige Leben darstellen, es verteidigen und beschützen!

So könne es für die Deutsche Akademie keine schönere und auch zeitgemäßere Aufgabe geben als die Verbreitung, Kultivierung und den Schutz unserer deutschen Muttersprache. „Die deutsche Sprache", so sagte der Minister, „ist ein scharfgeschliffenes Schwert zur geistigen Verteidigung der Nation." In diesem Zusammenhang kam Dr. Goebbels auf die Gefahren zu sprechen, die der deutschen Sprache drohe, einerseits in übertriebener Deutschtümelei mit der Sucht, die Sprache von angeblichen oder wirklichen Fremdworten zu reinigen, die schon längst in den Sprachgebrauch übergegangen sind, zum anderen in der gegenteiligen Richtung, mit einem Wust von unbrauchbaren Fremdwörtern den edlen deutschen Wortschatz zu überziehen, und zum dritten in den Abkürzungs- oder „Stammelworten" einzelner Fachdialekte. In den beiden letzteren Fällen bestehe die Gefahr, daß die Sprache auf diese Weise der Gesamtheit des Volkes entfremdet werde. Welch einen bedeutsamen Faktor der Kriegsgestaltung die Sprache darstellen könne, wies der Minister dann am Beispiel der Freiheitskriege auf.

Reichsminister Dr. Seyß-Inquart hielt im Anschluß an die Uebergabe der Urkunde seine Antrittsrede. Er erinnerte daran, daß 1925 die Gründung der Deutschen Akademie in einer Zeit erfolgte, die für eine nationale Sendung wenig Verständnis aufbrachte und völkische Gesinnung vielfach verspottete. Trotzdem gelang es 1934, die Zeitschrift „Deutsch-Unterricht im Ausland" als Sendbote für eine methodischen Deutsch-Unterricht ins Leben zu rufen. Im März 1939 trat mit Ministerpräsident Ludwig Siebert eine Persönlichkeit an die Spitze der Deutschen Akademie, die vom unbedingten Glauben an die Bedeutung der deutschen Sprache im Leben der Kulturvölker und von dem Gewicht der Aufgaben der Deutschen Akademie erfüllt war.

An die Feststellung, daß die Deutsche Akademie der ihr vom Führer gestellten Aufgabe mit besten Kräften dienen wolle, knüpfte Reichsminister Seyß-Inquart einen Umriß der Aufgaben, Ziele und Pläne der Körperschaft. Für die Schulung und Vorbildung der Lektoren soll künftig eine Art Seminar geschaffen werden. Das für 1944 in Durchführung begriffene Programm des Vortragsdienstes im europäischen Ausland umfaßt das Vierfache der Veranstaltungen des Jahres 1940. Die Leistungshöhe des Goethe-Instituts soll verbessert und die Zahl der im In- und Ausland geschaffenen Freundeskreise der Akademie vermehrt werden.

In seinen weiteren Ausführungen sagte Dr. Seyß-Inquart u. a.: Auch die Deutsche Akademie steht im Geschehen dieser Zeit und in der Entscheidung des zweiten Weltkrieges. Daß wir heute gerade in unseren kulturellen Werten getroffen werden, macht dieses Ringen auch für die Deutsche Akademie zu ihrer eigenen Sache. Unser Kampf gegen den bolschewistischen Osten ist für uns ein biologischer wie ideologischer Daseinskampf. Der Amerikanismus ist gleichfalls europafeindlich. Wir würden aufhören, Europäer zu sein, wenn wir unsere Aufgabe nicht mehr darin sehen würden, diesen Blütenreichtum der arteigenen und blutgebundenen Kulturen der europäischen Völker zu erhalten und zu entwickeln.

„Wir haben den geschichtlichen Auftrag, die geistigen Einbrüche des Amerikanismus aus dem Westen und des Bolschewismus aus dem Osten abzuwehren, indem wir vor allem das deutsche Volk zum völkischen Sozialismus führen als der Gemeinschafts- und Gesellschaftsform der nordisch bestimmten Menschen Europas".

OKW-Bericht:

Starke Sowjet-Angriffe in schweren Kämpfen abgewiesen / U-Boote versenkten 62 000 BRT

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Februar. Das OKW gibt bekannt: An der Ostfront scheiterten auch gestern westlich Nikopol, südlich Kriwoj Rog, im Raum westlich Tscherkassy, östlich Shaschkoff, südlich der Beresina, im Kampfraum von Witebsk, nördlich Newel und im Raum zwischen Ilmen- und Peipus-See starke feindliche Angriffe und erneute Durchbruchsversuche der Sowjets in schweren Kämpfen am heldenhaften Widerstand unserer Truppen.

Die Zahl der im Raum von Shaschkoff am 8. Februar abgeschossenen feindlichen Panzer und Sturmgeschütze hat sich von 58 auf 113 erhöht. Bei lebhafter örtlicher Kampftätigkeit im Raum Polonnoje-Luzk zerschlug ein Kavallerieverband in schneidigem Vorstoß mehrere feindliche Kompanien. Zwischen Ilmen- und Peipus-See setzten sich unsere Verbände in einzelnen Abschnitten zur Verkürzung der Front befehlsgemäß ab. Bei den schweren Abwehrkämpfen südlich Leningrad hat sich eine unter dem Befehl des Generalleutnants Luczny stehende Flak-Division der Luftwaffe besonders bewährt. Sie schoß in der Zeit vom 14. 1. bis 7. 2. 105 feindliche Flugzeuge ab und vernichtete innerhalb von drei Wochen 111 sowjetische Panzer.

Im Raum um Aprilia dauerten schwere Kämpfe den ganzen Tag über an. Das eroberte Gelände wurde von britischen Widerstandsnestern gesäubert. Ein feindlicher Panzerangriff gegen Aprilia wurde durch eigenes Artilleriefeuer zerschlagen. Dabei wurden 17 Panzer vernichtet.

Unsere Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht Truppenunterkünfte des Feindes bei Anzio mit gutem Erfolg an. An der Südfront setzten amerikanische Verbände nordwestlich Cassino, unterstützt durch stärkstes Artilleriefeuer, im Laufe des Tages ihre Durchbruchsversuche fort. Sie wurden in erbitterten Kämpfen vor den deutschen Stellungen abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit ruhig.

Einige feindliche Flugzeuge warfen am 9. Februar und in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte in Westdeutschland. In der Zeit vom 1. bis 10. 2. wurden 23 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, durch Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak abgeschossen. Unterseeboote versenkten im Nordatlantik und im Indischen Ozean neun Schiffe mit 62 000 BRT.; ein weiteres wurde torpediert.

USA-Teilgeständnis. Aus Washington wird gemeldet, daß nach den Erklärungen der USA-Admiralität die Nordamerikaner im Pazifik bisher 19 U-Boote verloren haben. Die nordamerikanischen U-Boote sollen in dem gleichen Zeitraum zwei feindliche Kriegshandelsschiffe versenkt oder beschädigt haben.

Im Lande des Ueberflusses

Von William Joyce

Ich werde niemals vergessen, wie ich an einem Weihnachtsabend in Shoreditsch, einem ärmlichen Viertel im Osten Londons, eine achtköpfige Familie besuchte, die in einem einzigen Raum im Keller zusammengepfercht wohnte. Eine andere Bleibe hatte sie nicht. Es war fast dunkel in dem Raum und die Wände troffen vor Nässe. Man hatte den Eindruck, sich in einer Höhle bei irgendwelchen Steinzeitmenschen zu befinden. Ein Mitglied unserer Nationalsozialistischen Liga hatte einen nennenswerten Betrag gestiftet, um den Armen dieses Bezirks ein warmes Essen zu Weihnachten zu beschaffen, und ich hatte mich bereiterklärt — da ich in dieser Gegend ganz gut Bescheid wußte —, die Gutscheine zu verteilen, die wir für das Geld besorgt hatten. Ich werde nie vergessen, wie eine ganze Horde zerlumpter Menschen um einen Gutschein bettelte.

Es war ein wunderschöner Weihnachtsabend im tiefsten Frieden; und doch gab es über ganz England hin viele Millionen von Menschen, die nicht satt zu essen hatten. Sir John Orr, einer der führenden Männer auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege, hat in einem Bericht, den er kurz vor dem Kriege herausgegeben hat, festgestellt, daß mehr als 17 Millionen Engländer an irgendwelchen Krankheiten infolge Unterernährung litten. Das heißt nichts anderes, als daß ein volles Drittel der Gesamtbevölkerung hungert. Sir William Beveridge spricht auch von dem „hungernden Drittel" der britischen Bevölkerung. Dieses Hungerdrittel — das weiß ich aus eigener Erfahrung — bestand nicht nur aus Arbeitslosen. In seinen Reihen gab es viele unglückliche Kreaturen, die, obgleich sie arbeiteten, skandalös niedrige Löhne bekamen.

Einige Beispiele aus englischen Quellen, die über den Verdacht einer Deutschfreundlichkeit erhaben sind, mögen illustrieren, was das Hungerdrittel zu leiden hatte und zu leiden hat. Am 7. Dezember 1938 veröffentlichte der Londoner „Daily Expreß" folgenden Bericht: „Der Premierminister lehnte gestern den Vorschlag eines Ausschusses ab, der dahin ging, auch solchen alten Ehepaaren Unterstützung zu gewähren, die weniger als 10 Mark wöchentlich zu verzehren haben und bei denen nur der Mann, nicht aber die Frau, das 65. Lebensjahr überschritten hat. Er sagte: „Ich glaube nicht, daß das irgendwie nützlich sein würde." Als Mr. Joe Baty, sozialistischer Abgeordneter für Spennymoor, Durham, der den Antrag eingebracht hatte, darauf hinwies, daß es 250 000 solche Fälle gäbe, antwortete Mr. Chamberlain: „Die Tatsachen sind bekannt." Und dieser Mann, der in aller Ruhe und mit ein paar Worten diesen Antrag ablehnte, nahm die Verantwortung auf sich, lieber sein Land und die Welt in einen furchtbaren Krieg zu stürzen, als zu erlauben, daß die deutsche Stadt Danzig in das Deutsche Reich zurückkehrte, wohin sie gehörte.

Gleichfalls im Dezember 1938 berichtete der „Sunday Expreß": „Kürzlich sah ich an einem regnerischen Abend eine in Lumpen gekleidete alte Frau nach Marktschluß verfaulte Früchte, einzelne Kohlblätter und Holzstückchen aufsammeln. Sie erzählte mir, daß sie im Abfalleimer eines Schlachters einige Knochen gefunden hätte; die wollte sie waschen und sich daraus zusammen mit dem Kohl ein Sonntagsessen bereiten". In derselben Nummer des Blattes, dem also die entsetzlichen Lebensbedingungen bekannt waren, unter denen ein großer Teil des Volkes zu leiden hatte, fand sich dann auch folgende Mitteilung: „Aus allen Teilen Englands laufen Geldspenden ein, um den aus Deutschland geflüchteten Juden zu helfen. Dem deutschen Judenausschuß sind fast 400 000 Pfund zugegangen. Für ausländische Juden hatte man also genug Geld, aber kein Geld war da, um eine englische Frau vor der Notwendigkeit zu bewahren, sich von Abfällen zu ernähren."

Warum — wird man fragen — duldete das englische Volk noch ein Elend inmitten eines ungeheuren Ueberflusses. Der Grund ist der, daß die Masse in England von Politik durchaus nichts versteht und durch geschickte Propaganda in dieser hilflosen Unwissenheit gehalten wird. Die meisten Arbeitslosen sehen die Arbeitslosigkeit als ihr unentrinnbares Schicksal an, andere verlieren sich in düstere Verzweiflung. Auch in unserer Nationalsozialistischen Bewegung hatten wir Arbeitslose, und wir versuchten ihnen zu helfen, so gut wir konnten. Aber wir mußten immer wieder feststellen, daß sie solche Wohltätigkeit ablehnten; sie wollten vor allem ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und wenn er noch so bescheiden sein sollte. Es gab tatsächlich so etwas wie einen Arbeitslosen-„Stolz", sehr zum Nachteil der Gesundheit des jeweils Betroffenen.

Aber nach einigen Wochen Arbeitslosigkeit ereignete sich immer wieder dasselbe: dann kam irgendein Beauftragter des sogenannten öffentlichen Hilfskomitees und verlangte, daß alle Haushaltungsgegenstände und alles, was sich sonst im Besitze des Arbeitslosen befand, erst verkauft werden müßte, ehe die „Hilfe" fortgesetzt werden könnte. Solche üble Aktionen wiederholten sich täglich und wöchentlich zu einer Zeit, als England im Gelde schwamm und die wenigen ganz reichen Familien einen unerhörten Luxus entfalteten. Jetzt aber erzählen Smuts und Lord Woolton dem englischen Volk, daß England aus diesem Kriege als ein armes Land hervorgehen würde. Tatsache ist, daß England 1939 ein reiches Land war. Was wird das Schicksal des hungernden Drittels nach diesem Kriege sein? Wird man nicht fragen müssen, was das Schicksal der hungernden neun Zehntel sein wird?

Kurz und knapp

Kriegswirtschaftliche Zusammenarbeit Deutschland—Rumänien. Die in Bukarest von einer deutschen und rumänischen Delegation geführten Wirtschaftsverhandlungen sind abgeschlossen. Die Vereinbarungen regeln in umfassender Weise die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen für dieses Vertragsjahr. Als Ausgleich erhöhter Getreideausfuhr nach Deutschland erhält Rumänien bedeutende Lieferungen von Kriegsgerät.

Bulgarischer Innenminister sprach. Innenminister Christoph befaßte sich auf Versammlungen mit inner- und außenpolitischen Problemen. Auf die feindliche Agitation, Bulgarien möge sich von Deutschland trennen, antwortete der Minister, daß von einer Loslösung von Deutschland keine Rede sein könne. Die Rechnung des Feindes, durch Luftterror in Bulgarien ein Chaos zu erzeugen, sei falsch. Mit scharfen Worten wandte sich der Minister gegen alle illegalen Elemente.

Vereint im Druck auf Finnland. Die schwedische Presse veröffentlicht zahlreiche Telegramme ihrer Vertreter in den angelsächsischen Hauptstädten zu dem sowjetisch-plutokratischen Druck auf Finnland. Aus diesen Telegrammen geht übereinstimmend hervor, daß sich weder England noch die Vereinigten Staaten in der Lage sehen, irgendwie zugunsten kleinerer Staaten einzugreifen oder den Sowjets jemals irgendwie in den Arm zu fallen.

Bomben fielen zwischen 15 000 Flüchtlinge. Der exterritoriale Sommersitz Castel Gandolfo wurde Donnerstag wieder von britisch-nordamerikanischen Flugzeugen aufs schwerste bombardiert. Ein Teil des päpstlichen Schlosses wurde getroffen. Bomben explodierten inmitten der 15 000 Frauen und Kinder, die sich aus dem Frontgebiet in den Sommersitz geflüchtet hatten. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist groß.

Von Luftgangstern ermordet. Die Zahl der Todesopfer unter der Zivilbevölkerung des kleinen Landstädtchens Urbania in Italien, die Sonntag während des Kirchganges von der anglo-amerikanischen Luftwaffe völlig schutzlos niedergemäht worden waren, hat sich auf 800 erhöht. Der Rest der noch 4000 Einwohner ist zum größten Teil mehr oder weniger schwer verwundet.

Sage mir, mit wem du umgehst ... Der Verräter-König Viktor Emanuel hat eine weitere Verbeugung vor den Besatzungsmächten gemacht und im besetzten Süditalien — wie Reuter meldet — sämtliche antijüdischen Gesetze abgeschafft. Alle jüdischen Regierungs- und Magistratsbeamten sind auf ihre Posten zurückgeholt worden, die sie wegen der Rassengesetze verloren hatten.

Einflußreiches Mitglied des Intelligence Service ermordet. Die ägyptische Presse meldet die Ermordung des Colonel John Haseldam, eines der einflußreichsten Mitglieder des Intelligenc Service im Orient. Haseldam sei ein zweiter Lawrence gewesen, dessen sich der Intelligenc Service zu Missionen in den arabischen Ländern bedient habe. Er sprach perfekt arabisch sowie sämtliche Balkansprachen.

Englands Abdrängung vom südamerikanischen Markt. Bitterste Klagen über die Verdrängung Englands vom südamerikanischen Markt durch die USA. erhob die Handelskammer von Liverpool. Das Pacht- und Leihabkommen, in dessen Rahmen sich England verpflichten mußte, seinen Handel nach Südamerika der USA.-Kontrolle zu unterwerfen und auf die Lieferung bestimmter Waren dorthin zu verzichten wird als ein „Uebel" bezeichnet und die Regierung aufgefordert, für eine Revision zu sorgen.

Irlands Versorgungslage ernst. Zur Versorgungslage Irlands äußerste der Ministerpräsident de Valera, im laufenden Jahr brauche Irland, um seinen Brotbedarf zu decken, 440 000 Tonnen Weizen, doch die Ernte habe nur 260 000 Tonnen eingebracht. Die Lage sei wahrhaft ernst. Mit jedem Tag des Krieges werde für Irland die Versorgungslage schwieriger.

Volksvertreter gegen Vertreter der Regierung. Ein klarer Beweis, daß die gesamte indische Bevölkerung die Forderungen des Nationalkongresses unterstützt, wurde durch das Abstimmungsergebnis erbracht. Der Vertagungsantrag bedauerte das Fortbestehen des politischen Stillstandes. Der Antrag verfiel der Ablehnung mit 42 Stimmen der Mitglieder die durch die Regierung ernannt worden sind, gegenüber 40 Stimmen von Mitgliedern, die durch die indische Bevölkerung gewählt sind.

Gewerkschaftskritik an Roosevelts Preispolitik. Verschiedene leitende Mitglieder des USA.-Dachgewerkschaftsverbandes AFL übten heftige Kritik an der Regierungsverwaltung. Diese habe sich als unfähig erwiesen, das Ansteigen der Preise zu verhindern. Die Vertreter der AFL richteten an das Kriegsarbeitsamt die dringende Aufforderung, die Abkommen in der Industrie zu revidieren.

Streiks in USA. Miß Perkins, der USA.-Arbeitsminister, gab bekannt daß 1943 3750 Streiks stattfanden, woran 1 900 000 Arbeiter teilnahmen und daß die Streiks sich in 13 500 300 Streiktagen auswirkten. Die größte Zahl an Streiks habe 1941 mit insgesamt 4 288 Streiks aufzuweisen.

Mac Arthur kandidiert. Der Name des USA.-Generals Mac Arthur ist für die Primär-Wahlen im Staate Illinois als republikanischer Präsidentschaftskandidat eingetragen worden. Mac Arthur selbst hat sich über seine politischen Absichten noch nicht ausgesprochen.

Sowjetische Agenten. Wie EFE aus Bogota meldet, sind die ersten vier Agenten der neuen sowjetischen Gesandtschaft in der kolumbianischen Hauptstadt eingetroffen. Die Gesandtschaft wird insgesamt über 34 sowjetrussische Agenten verfügen. Damit dürfte die Bolschewisierung Kolumbiens schnelle Fortschritte machen.

National Verlag G. m. b. H. Siegen Verlagsleiter: Willi Ihne Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf Berleburg Druck: Buchdruckerei W. Winckel Berleburg Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig

Aus dem
Wittgensteiner Land

Von Brautzeit und Hochzeit

Die Deutschen Siebenbürgens haben ein Sprichwort, das lautet: „Langer Brautstand — kurzes Eheglück!" Es deutet darauffhin, daß langes Herauszögern mit der Hochzeit den Eheleuten oft wertvolle Jahre des Glückes der Zusammenarbeit wegnimmt, daß also sich zumindest in dieser Hinsicht das noch viel weiter verbreitete Wort bewahrheitete: „Jung gefreit hat selten gereut!," Und damit dürfte der Volksmund sich die Zustimmung der allermeisten Brautleute erwerben; denn meist herrscht die Neigung bei den jungen Eheanwärtern vor, sich bald zu verheiraten. Daran ändert auch der Krieg nichts, gottlob! Denn die Errichtung der Ehe liegt im Interesse des gesamten Volkes, und sie wird deshalb ja auch von Staats wegen gefördert.

Ein alter, freundlicher Aberglaube in deutschen Gauen besagt, daß es dort bald eine Braut geben werde, wo eine Schwalbe fleißig ums Haus fliegt; auch gilt es als ein Vorzeichen für die Verlobung einer Tochter des Hauses, wenn noch eine späte Rose zur Herbstzeit im Garten blüht. In alemannischen Gegenden orakelt man, es sei eine „heimliche Braut" im Hause, wenn an einem Geschirr — etwa an einem Faß, Waschzuber oder Bottich — ein Reifen von allein abspringt. Ein Mädel, an deren Kleid im Garten oder Felde zufällig ein Zweiglein hängen bleibt, wird nach alter Volksmeinung sich bald verloben, und auch dort, wo sich zufällig beim Begrüßen oder Abschiednehmen einige Personen überkreuz die Hände reichen, gilt ein baldiger „Verspruch" als erwartbar. Wenn eine unverheiratete Person an einer Tischecke Platz nimmt, so gratuliert man ihr zur baldigen Verlobung; und meist bestätigt sich die Meinung, daß eine als Trauzeugin wirkende Jungfrau bald selbst vor den Altar geführt werde, denn bei fröhlicher Hochzeit knüpfen sich oft genug neue Bande, die von Dauer sind. — Glück bringt es, wenn dem Ehepaare auf dem Wege zum Altar ein Heuwagen begegnet, wenn ein Rotkehlchen am Wege sichtbar wird, wenn dem Zuge eine Militärkapelle entgegenkommt. Regnets in den Brautkranz, wird die Ehe glücklich, schneit es drein, so werden die Hochzeiter lange froh zusammenleben, bis die Locken „schneeweiß" sind. Auch gilt es als günstiges Vorzeichen für den gemeinsamen Lebensweg, wenn der Schleier — etwa an der Kutschentür oder am Kirchenportal — zerreißt. In ländlichen Gegenden flicht man der Braut einige Aehren in den Kranz oder bewirft sie und den jungen Hochzeiter mit Getreidekörnern, dann wird die Ehe fruchtbar und gesegnet sein.

Verlängerte Jagdzeit für Rot-, Reh- und Damwild

Die Jagdzeit für weibliches Rot- und Rehwild mit Kälbern beiderlei Geschlechts sowie für männliches und weibliches Damwild mit Kälbern beiderlei Geschlechts ist vom Reichsjägermeister bis zum 29. Februar 1944 verlängert worden.

Die eigene Kraft

Woher kommen unsere gesunden Kräfte? - Uebung oder Schonung?
Die Entfaltung aller Anlagen

Von Prof. Dr. K. Kötschau

Die meisten Menschen lassen sich hinsichtlich ihrer Gesundheit lieber behandeln, als kraft ihrer Eigenkräfte selbst zu handeln. Das Behandeln ist insofern angenehmer, als man anderen Leuten, nämlich den Aerzten, Schwestern, Masseuren usw. das Handeln überläßt. Alles passiv auf sich wirken zu lassen, ist stets bequemer, als seine eigenen Kräfte einsetzen zu müssen. Das ist psychologisch verständlich.

Wird man infolge unzulänglicher körperlicher Ausarbeitung in obendrein schlechter Luft und wenig Sonne krank, dann holt man nicht etwa die Uebung der oft gröblichst vernachlässigten Organe nach, sondern verlangt die Behandlung des kranken Körpers, wobei man sich gleichsam zum Protest ins Bett legt. Freilich, der mangels ausreichender Uebung schwachgewordene Körper verlangt nach mehr Ruhe. Schonung vermehrt aber die Schwäche, Fürsorge führt zu gesteigerter Fürsorgebedürftigkeit. Wo soll die Kraft herkommen, wenn man die schwachen Muskeln und Organe niemals zum kämpferischen Einsatz bringt!

Wo gibt es einen Nürnberger Trichter, der einem Kraft und Gesundheit schenkt, ohne daß man darum kämpfen müßte. O nein, es ist wohl einer der größten und gefährlichsten Irrtümer der verflossenen liberalistisch-individualistischen Epoche, zu glauben, daß man ohne kämpferischen Einsatz gesund und leistungsfähig sein und werden könnte. Der Glaube an „Kraftpillen", an nervenstärkende Mittel, ja auch an „kräftige" Nahrung ist ein Aberglaube.

Kraft kommt nur bei der Maschine von außen, vom Brennstoff, niemals aber beim Lebewesen. Wenn der der Kräftigste wäre, der die meisten Nahrungskalorien zu sich nimmt, dann müßten die dicksten Menschen zugleich auch die gesündesten und leistungsfähigsten sein. Genau das Gegenteil ist der Fall. In der Front und bei den Stoßtrupps findet man meistens nur schlanke Menschen, die eben deshalb besonders gesund und leistungsfähig sind.

Kraft kommt also nicht von außen, sondern ausschließlich von innen durch Uebung der Eigenkräfte. Dasselbe gilt für die Abwehrkräfte. Gesundheit setzt die hohe Bereitschaft und Leistungsfähigkeit der Abwehrkräfte voraus. Ist dies nicht der Fall, werden die Eigen- und Abwehrkräfte nicht rechtzeitig geübt und stark gemacht, so ist der Rüstungszustand gegenüber kommenden Angriffen schlecht, Krankheit und Siechtum bedrohen den Menschen.

Es ist also nicht gut, jeder Auseinandersetzung mit Umweltgefahren auszuweichen. Nur was sich ständig übt, stählt sich. Deshalb sollen wir nicht gleich ängstlich sein, wenn wir einen Kampf zu bestehen haben. Wir können uns heute weniger denn je erlauben, Schonung und Fürsorge in Anspruch zu nehmen, wenn es nötig ist, unsere Kräfte zum Einsatz zu bringen. Wer sich schont, um angeblich Kräfte zu sparen, der erweist seiner Gesundheit einen schlechten Dienst. Wer den Stier bei den Hörnern packt und dafür sorgt, daß seine Kräfte stets die kämpferische Uebung finden, die notwendig ist, um ausreichend trainiert und gerüstet zu sein, der befindet sich in einem jedem anderen weit überlegenen Abwehr- und Gesundheitszustand.

Aber selbst im Krankheitsfalle — außer bei Schwerkranken und Siechen — kommt es nicht immer auf das Behandeltwerden an, sondern auf das Ueben und Kräftigen aller jener Organe, die stark und gesund werden sollen. Der Arzt kann die Kraft weder rezeptmäßig verordnen, noch durch Verschreibung von Nahrungsmittelzulagen, noch durch Verordnung von Schonung dem Kranken zuführen.

Jeder ist so stark und leistungsfähig, wie er sich selbst anlage- und trainingsmäßig entfaltet hat. Wer hart an sich gearbeitet hat, wer keiner Schwäche nachgegeben hat und sie stets mutig und tapfer angenommen und im Kampfe besiegt hat, der ist so leicht durch keine Gefahr und Krankheit umzulegen. Daß sie anders sind als die Juden, die von jeher im Krieg die große Möglichkeit für ihre völkermordenden Geschäfte sahen? — Sie würden von einem neuen Krieg nicht so viel reden, wenn sie nicht hoffen würden, aus ihm wieder ein großes Geschäft zu machen. Zugleich aber geben sie mit der Aeußerung solcher Gedanken eine Bankrotterklärung ihrer bisherigen Politik ab. Sie haben diesen Krieg gewollt und nicht den Frieden. „Wer wäre im Ernst bereit, den Dritten Weltkrieg für eine Macht zu führen, die sich so gründlich verrechnet hat und eine neue Rechnung wiederum mit dem Blut anderer Völker begleichen will? —", so fragte kürzlich Hans Schwarz van Berk in der Wochenzeitung „Das Reich".

Die Völker Europas jedenfalls werden sich nicht noch einmal als Festlandsdegen irgendeiner raumfremden Macht mißbrauchen lassen. Sie kämpfen in diesem Kriege mit einer so verbissenen Energie, mit so hohem Opfersinn und mit so tiefem Glauben an die Gerechtigkeit ihres Kriegszieles, weil sie diesen Zweiten Weltkrieg gewinnen wollen und gewinnen müssen, auf daß durch die endliche Ueberwindung der Macht des Weltjudentums ein neuer Weltkrieg im Raume Europas nicht und nie möglich sein soll und darf. Dr. B.

Das Leben unserer Kinder ist abhängig von unserem Verantwortungsgefühl! Wehe der Mutter, die es aut sich nehmen muß, das Leben ihrer Kinder nicht geschützt zu haben! Es gibt keinen Maßstab für die Vorwürfe, die sich diese Mutter dann zeit ihres Lebens machen muß. Daher gilt nur ein Gebot: solange der Luftterror nicht beendet ist, bleiben unsere Kinder in den Aufnahmegebieten.

Stadt und Amt Berleburg

40 Jahre Ehekameradschaft

Berleburg. Als sich die Eheleute Kaufmann Emil Meesmann, zur Zeit wohnhaft Marburger Straße 4, die Hand zum Lebensbund reichten, da hing der „Himmel noch voller Geigen". Es blieb nicht nur dabei, schöne Pläne zu schmieden, sie konnten auch verwirklicht werden. Die Welt lebte im tiefsten Frieden. Inzwischen sind 40 Jahre ins Land gezogen, Jahre, die viel Sonne, aber auch Sturm und Wetter brachten.

Mochte auch das Leben seine Schattenseiten offenbaren, mochte es kräftig und vielleicht unbarmherzig rütteln und schütteln, so haben sich unsere Ehekameraden, die gestern, am 10. Februar, ihren 40. Hochzeitstag begehen konnten, nicht aus der Fassung bringen lassen, und das erst recht nicht der alte Herr, der bei der Berliner Garde gedient hat. Der alte Gardist verfügt über einen unverwüstlichen Humor, wie er eben einem echten Westfalen eigen sein kann. Er betätigt sich ehrenamtlich als Vertrauensmann der Umquartierten im Kreise Wittgenstein.

Das Jubelpaar gehört zu der Schicksalsgemeinschaft der Ausgebombten. Es verlor deshalb den Glauben an Deutschland nicht, ist vielmehr von dem Willen beseelt, tapfer durchzustehen bis zum Siege. Die von Dortmund stammende Familie Meesmann hat hier eine Kriegsheimat gefunden. Zum Jubiläum nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch. ... pf.

Berleburg. (Aus der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft). Auf die heute, Freitag, im Frauenschaftsheim stattfindende dringende Besprechung wird nochmals hingewiesen.

Die Meisen in der Fleischkammer

Berleburg. Das war natürlich eine nette Ueberraschung, als eine Berleburger Hausfrau die Tür öffnete und feststellte, daß die Fleischkammer Besuch bekommen hatte, Besuch, der nicht nur unangemeldet, sondern auch höchst unerwünscht war. Ein ganzes Meisenvolk hatte sich hier häuslich niedergelassen und führte ein wahres Schlemmerleben. Hauptsächlich hatten es diesen kleinen Besuchern die Speckseiten angetan, über die sie mit Lust und Liebe herfielen. Die Meisen mögen sich selbst darüber gewundert haben, einen solch reichlich gedeckten Tisch vorzufinden und noch dazu in einer Zeit, in der es draußen buchstäblich nichts mehr zu suchen gibt. Die Schneedecke hat alles wohlbehütet eingehüllt.

Die gefiederten Sänger, die auch im Winter bei uns bleiben, leiden jetzt große Not. Wir müssen ihnen helfen, soweit wir dazu in der Lage sind. Ein geschütztes Futterplätzchen am Fenster läßt sich fast überall anbringen. Besonders die Meisen danken es uns durch ihre Insektenvertilgung. Diese so gefällig gezeichnete Vogelart schwärmt besonders für fettige Dinge. Kann man es ihr deshalb verübeln, wenn sie den kleinen Raubzug in Berleburg unternahm, zu dem sie gewissermaßen durch das offenstehende Fenster verleitet wurde. So ein Pfiffikus mag die Fundstelle entdeckt haben, piepste dann quitschvergnügt und die Vogelsprache lockte bald eine ganze Gesellschaft der „Leidensgenossen" an.

Die Moral dieser kleinen Geschichte: Lüfte sorgfältig bei Fleischvorräten, doch sorge dafür, daß nicht durch das offenstehende Fenster die kleinen Besucher ein- und ausfliegen können. Im übrigen aber wollen wir nicht vergessen, daß die Vogelwelt Hunger leidet. ... pf

Stadt und Amt Laasphe

Ein KdF-Unterhaltungsabend
mit der Kapelle Brendgen

Laasphe. Schon oft hat uns die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" den Feierabend verschönt und uns frohe Stunden geschenkt. Wie nicht anders zu erwarten, brachte am Mittwoch abend die musikalische Veranstaltung im „Westfälischen Hof" ein vollbesetztes Haus. Die Kapelle Ferdi Brendgen mit ihren Solisten Renato Rappaini, Kurt Langen, Helmuth Helldörfer und Jupp Schlauch überraschte mit einem abwechslungsreichen Programm. Sie spendete den dankbaren Gästen Freude und Entspannung. In bunter Folge wechselten seriöse Melodien ab mit Schlagern aus Tonfilmen und Tanzweisen, die unterbreitet waren mit humoristischen und komischen Einfällen. Es war ein ansprechender Unterhaltungsabend, dessen „leichte Kost" gern hingenommen wurde. ... nn

„Die Nacht der Vergeltung"

Laasphe. Der jetzt im Tontheater laufende Film „Die Nacht der Vergeltung" ist ein packender Liebes- und Abenteuerfilm. Die hochdramatische Handlung, die sich vor dem wirkungsvollen Hintergrunde eines von Revolutionen zerrissenen tropischen Landes abspielt und in deren Mittelpunkt das Schicksal einer leidenschaftlichen Frau steht, die Ehre, Liebe und Lebensglück opfert, um Rache an dem vermeintlichen Mörder ihres Vaters zu nehmen, ist ganz erfüllt von Spannung, Temperament und Tempo. Weitere Vorzüge dieses Filmwerks sind die erlesene Ausstattung und Besetzung. An der Spitze ist die rassige Viviane Romance zu nennen, die noch aus „Nächte in Neapel" in bester Erinnerung ist.

Laaspherhütte. (Belohnte Tapferkeit). Der Gefreite Hans Joachim Göbel wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Hesselbach. (Ein Filmabend). Am Sonntag ist die Gaufilmstelle in Hesselbach. Beginn: 20 Uhr im Gasthof Saßmannshausen.

Amt Erndtebrück

Der Winter - ein Zauberer
Unsere Singvögel leiden Not

Erndtebrück. Man hatte sich schon so langsam mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß der Winter in diesem Jahre doch nicht so ernst zu machen gedenke, zumal auch der Januar, der doch sonst fast regelmäßig Schnee und Kälte bringt, mit milder Witterung vorübergegangen war. Ueber eine leichte Schneedecke, die aber unter dem Einfluß einsetzender milder Witterung immer bald wieder verschwand, war es im Dezember und Januar nicht hinausgekommen. Doch nun hat sich das Bild mit einem Male völlig gewandelt. Der Februar hat nachgeholt, was der Januar nicht auf die Beine brachte.

Der große Zauberer Winter, der über Nacht eine Märchenlandschaft mit allerlei neckischen Figuren hervorzaubern kann, ist am Werk gewesen. Ein wunderbares Bild bieten jetzt unsere Tannenwälder. Das Geäst der Tannen ist von einem weißen Schleier behangen, was sich besonders reizvoll auswirkt, wenn am Tage für kurze Zeit die Sonne das herrliche Bild mit ihren Strahlen vergoldet.

Recht lange hat die Jugend auf den Winter gewartet. Gerade sie hat es immer sehr bedauert, daß der Schnee, der ab und zu unsere Berge und Täler bedeckte, so schnell wieder verschwand. Es scheint aber jetzt so, als ob die Jugend, die gerne dem Wintersport huldigt, nun doch noch zu ihrem Rechte kommen solle. Wir wollen es ihr von Herzen gönnen. Neben dem Wintersport kann sich die Jugend noch einer schönen Aufgabe widmen. Wir wissen alle, daß die Singvögel mit dem Eintritt von Schnee und Kälte Not leiden. Durch eine dicke Schneedecke ist es ihnen verwehrt, sich das Futter zu suchen. Viele unserer Singvögel vertilgen im Laufe von Frühling und Sommer eine Menge schädlicher Insekten und sind daher in vieler Hinsicht von großem Nutzen. Einen kleinen Dank kann besonders unsere Jugend den Singvögeln abstatten, wenn sie an geeigneten Stellen, die etwas gegen rauhes Wetter geschützt sind, Futterhäuschen oder Futterbretter anbringt. Die kleinen Sänger, die uns im kommenden Frühling wieder durch ihre Lieder erfreuen werden, sind genügsam und daher schon mit einigen Krümchen zufrieden. A.

Für die Hausfrau

Wie schont und spart man Wäsche?

In den meisten Haushaltungen kann durch größere Sauberkeit und Achtsamkeit noch Wäsche und damit Zeit, Arbeitskraft und wertvolles Material geschont und gespart werden. Es ist zum Beispiel nicht nötig, daß die Geschirrtücher in der Küche oft so schnell unappetitlich aussehen und gewechselt werden müssen. Hat man das Geschirr sorgfältig gewaschen und möglichst heiß gespült, dann werden die Tücher lange Zeit nicht schmutzig. Beim Reinigen des Tisches leistet zusammengeknülltes Papier gute Vorarbeit und schont den Tischlappen. Küchenhandtücher bleiben länger verwendbar, wenn wirklich sauber gewaschene Hände daran abgetrocknet werden. Ein Tischtuch wird jetzt nicht mehr aufgelegt, wenn die Tischplatte gescheuert werden kann oder wenn ein Wachstuch zur Verfügung steht. Leib- und Bettwäsche läßt sich durch größte körperliche Sauberkeit weitgehend schonen. Bei der Arbeit sind Schürzen oder Berufskittel anzulegen. Ganz wichtig ist die Erziehung der Kinder zu Sauberkeit und Achtsamkeit. Wie schrecklich sehen oft die Handtücher aus, die von ihnen gebraucht werden. Auch gute Eßmanieren müssen sie sich schleunigst aneignen, sonst dürfen sie nicht mehr mit am gedeckten Tisch essen. Es geht auch nicht an, daß sie ihre Taschentücher zum Säubern der Schuhe oder allerlei anderer Dinge verwenden. Man muß sie ferner dazu erziehen, ihre Kleider und Wäschestücke sauber zu halten, sie beim Auskleiden nicht unnötig auf den Boden fallen zu lassen, sondern sofort ordentlich an den bestimmten Platz zu legen und zu hängen. Die Mühe, die man der Beachtung dieser Winke schenkt, lohnt sich bestimmt.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(4. Fortsetzung)

Die Knaben glaubten natürlich, sie würde den Fuß zurückziehen, wenn sie die schwankenden Balken spürte, und Erich Brack lustete schuldbewußt — aber ging es nicht großartig mit dem Mädchen? Es stand mitten auf dem Floß und glitt über das Wasser. Einen Stecken brauchte es nicht, denn da die Last leicht war, sanken die Bohlen nicht so tief ein. Sie stießen hier und dort an einen Stein und drehten sich ein wenig, aber bald nahm das Gefährt seinen geraden Lauf. Die Knaben standen mit hellen Augen oben und schauten dem Wunder nach, nur Hugo Wenger saß im Gras und weinte, weil seine Schuhe noch immer naß waren.

Aber nun kam das Wehr, und da mußte unweigerlich ein Unheil geschehen, denn das Mädchen hatte keine Stange, um zum Ufer hinzulenken, auch verstand es wohl nichts von der Gefahr, in die es glitt. Erich Brack lief am Ufer entlang und rief, nach links müsse sie halten, natürlich vergeblich, denn wie hätte Hedwig steuern können. Nun schien es, als ahne das Mädchen das tiefe Wasser hinter dem Wehr, denn es setzte sich mitten auf das Floß und streifte das Kleid über seine Füße. Dann drehte es sich um und winkte — den Knaben? Nein, der Mutter, die entgeistert und bleich mit ihren Gespielinnen am Gartentor stand. Und nun kam das Wehr.

Es gab einen Anprall, das Floß zögerte, als müsse es mit sich selbst zu Rate gehen, dann entschloß es sich für die Fortsetzung und rutschte weiter. Gefahr und Tod? Bewahre, es kam gut hinüber, und jetzt ging die Reise weiter. Zwei Knaben rannten wie Jagdhunde am Ufer hin; als das Floß weit unten anstieß, war es Erich Brack, der das Mädchen an der Hand ergriff, um es aufs feste Land zu ziehen. Er wußte nicht, was er tat, er hob das Mädchen zu sich und küßte es auf den Mund.

„Du bist verrückt!" sagte Hedwig und wischte sich über die Lippen.

Dies war ein Tag in der frühen Jugend. Was zählte noch, daß die Mutter mit bebendem Herzen ihr Kind in Empfang nahm? Das ging dem Mädchen über den Kopf. Auch daß es von Erich Brack am nächsten Morgen mit einer Zuckerstange beschert wurde, war nichts . . Hedwig sagte nur oberflächlich „danke" und fragte: „Darf ich wieder fahren?"

Aber das wollte der Knabe nicht. Sein Erlebnis war abgerundet, was noch kam, würde alles verwirren, zudem mochte er nicht mit Mädchen spielen, seine Tage waren ohnehin ausgefüllt.

Hedwig ging enttäuscht nach Hause, ihr Mund stand offen. Aber auch sie faßte sich schnell. Gern hätte sie den Mädchen den Rücken zugedreht und ein neues Leben mit den älteren Knaben begonnen, das Neue lockte sie. Nun würde sich anderswo Neues finden — sie zweifelte nicht daran, die siebenjährige Hedwig Weide, ihr war alles neu, was sie nicht täglich sah. Immer fand man Unerhörtes, Niedagewesenes, wenn man nur darauf zuging. Heute früh zum Beispiel, als die Schule begann, war das Fräulein in die Klasse gekommen und hatte von einem Mädchen erzählt, das wie ein Bube mit dem Floß gefahren war. Alle schauten nach Hedwig Weide hinüber, und die wurde rot, ob sie es schon nicht wollte. Und dann sprach das Fräulein weiter, ein Schutzengel wäre gekommen und hätte sie beschützt: „Hast du den Schutzengel gesehen, Hedwig Weide?" fragte sie.

„Nein", antwortete Hedwig.

„Hast du nicht das Rauschen seiner Flügel vernommen?"

„Ich habe nichts gehört."

„Das kommt, weil das Wasser zu laut war, ich sage es dir.".

Aber Hedwig hatte ihre Zöpfe geschüttelt — morgens mußte sie mit Zöpfen gehen, an den Nachmittagen trug sie das Haar offen — und gesagt: „Es war aber kein Schutzengel dabei, Fräulein."

„Willst, daß ich mich hier auflöse und zerfließe?" fragte das Fräulein.

„Nein."

Dann aber sollte Käte Priel, die Bürgermeisterstochter, das Lied aufsagen, das sie zur Strafe lernen mußte, und weil sie es nicht konnte, zerfloß das Fräulein wirklich. Denn es ging ja nicht an, daß sie Käte eins hinter die Ohren pfefferte, wo doch ihr Vater Bürgermeister war.

So gab es immer Neues, immer Neues auf der Welt, und es würde nie abreißen, nie — Hedwig Weide wußte es. Und sie schaute erwartungsvoll in das Kommende.

*

Der Bürgermeister hatte das neue Krankenhaus eingeweiht, Pastor Goertz hielt die Rede. Man zählte das Jahr achtzehnhundertfünfundachtzig, das Krankenkassengesetz war heraus — war Bismarck dabei vor den Arbeitern zu Kreuze gekrochen oder nicht? In der Stadt gab es verschiedene Meinungen. Und eben deshalb war es gut, daß zum Schluß der Bürgermeister noch ein paar Worte sprach, so empfanden es die Fabrikanten. Denn allein mit dem Hinweis auf die christliche Nächstenliebe, von der Pastor Goertz lang und breit geredet hatte, war es nicht getan. Gewiß handelte es sich um eine Stiftung, die Schwester vom Fabrikanten Brack, die in der Nachbarstadt wohnte, hatte den Baugrund und das Gebäude bezahlt, Weide, Niebüll, Stoll und ein paar andere die Inneneinrichtung. Da stand nun das weiße stattliche Haus in der Nähe der beiden Gaskessel und war eine Zierde und ein Trost — es war gut, daß man es hatte, aber gut war auch, daß der Bürgermeister darauf hinwies, wie groß die Summen waren, die man gab ohne zu knausern, daß hier ein gesunder Bürgersinn lebte — dies sollten sich alle hinter die Ohren schreiben, die noch nichts davon gehört hatten. Dann besichtigte man das Gebäude, und nun saßen die Herren im „Adler" beisammen, um den Abend zu beschließen.

Man kam in ein angeregtes Gespräch, die Stunden verflossen. Als Baumeister Woeste, der das Krankenhaus entworfen und aufgeführt hatte, für eine Weile hinausging, wurde von einer Ohrfeige im Eiskeller gesprochen — dann kam Woeste wieder, alles schwieg. Detlev Brack saß mit seiner schiefen Schulter am oberen Ende der Tafel und goß langsam sein Glas voll.

Stoll war es, der magere Stoll, der Aelteste im Kreise, der zu reden begann. Er trank dem Bürgermeister und dem Hauptpastor zu und lobte ihre Reden. Die andern stimmten zu — die Köpfe wurden ihnen schon schwer, und nun war es Detlev Brack, der seltsame Worte sprach, obwohl er nicht betrunken war, keineswegs. Aber es lief ihm beinahe unbedacht von der Zunge, dies dachten die übrigen. (Fortsetzung folgt.)

Wie schütze ich Leben und Gesundheit

Praktische Winke für den gesundheitlichen Schutz bei Terrorangriffen

Von A. Heimes

Die Erfahrungen haben gezeigt, d... Vorsorge für Katastrophen durch Terro... gerade auf den gesundheitlichen Sektor nicht weit genug gehen kann. Trotz der vielen Ermahnungen, die dieserhalb bereits seit Jahren durch Vorträge, Schriften und Rundfunk seitens des Reichsluftschutzbundes sowie der Gesundheitsdienststellen der NSDAP, des Staates und des Deutschen Roten Kreuzes an die Bevölkerung ergangen sind, wurden bei allen seitherigen Angriffen immer wieder Unzulänglichkeiten festgestellt, die in vielen Fällen den Tod oder schwere gesundheitliche Schäden für die betreffenden Volksgenossen zur Folge hatten.

Frauen in Hosen und festen Schuhen

In erster Linie sind hier die Verbrennungen zu nennen. Frauen, die mit dünnem oder sogar ausgeschnittenem Schuhwerk bekleidet waren, trugen beim Verlassen brennender Häuser oft recht schwere Verbrennungen davon. Weite Röcke und lockeres Haar fangen leicht Feuer und führen zu schmerzhaften Verbrennungen. Darum festes Schuhwerk und Trainings- oder Schihosen anziehen; beim Verlassen brennender Gebäude Kopf und Kleidung vor Funkenflug und Phosphorspritzer durch Umhängen von völlig durchnäßten Decken und Tüchern oder Mänteln schützen. Phosphorverbrennungen, kenntlich am Geruch und am Aufleuchten des Phosphors im Dunkeln, führen zu schmerzhaften, schwer heilenden Wunden, wenn der Phosphor nicht sofort entfernt wird. Die mit Phosphor bespritzte Kleidung ist unverzüglich abzulegen.

Phosphorspritzer auf der Haut

sind sofort unter Wasser abzubürsten, notfalls mit einem Spatel (einem Stückchen Holz) abzukratzen, oder mit Sand abzureiben. Danach wird am besten ein trockener Verband angelegt und der Verletzte zur weiteren Behandlung sofort dem Arzt zugeführt.

Außer den Verbrennungen ist die Zahl der Augenverletzungen — meistens hervorgerufen durch Hitzeeinwirkung, Rauch, Ruß, Staub, Glassplitter, Phosphornebel usw. — immer sehr groß. Durch das Tragen von

Schutzbrillen (Auto- oder Sonnenschutzbrillen)

möglichst mit auf der Haut aufsitzender, seitlicher Abschirmung oder durch das Vorhalten von Tüchern, Kissen oder Händen lassen sich mancherlei Augenbeschädigungen weitgehend vermeiden. Ein weiterer guter Schutz gegen Phosphordämpfe ist das Vorbinden eines einfachen Stückes Zellophanpapier. Bevor der Augenverletzte dem Arzt zugeführt werden kann, ist zur ersten Hilfe (vor allem bei Bindehautentzündungen) die Anwendung von Borwasser zu empfehlen.

Als Schutzmittel gegen chemische Kampfstoffe dient die Gasmaske, die jeder Volksgenosse bei einem Luftangriff zur Hand haben soll.

Bei fehlender Gasmaske ist ein angefeuchtetes Tuch

vor Mund und Nase zu halten. Auch bei der Bekämpfung von Brandbomben und Bränden leistet die Gasmaske wertvolle Hilfe.

Größte Sorgfalt ist auch den Ersatz-Lichtquellen in den Luftschutzkellern zuzuwenden, da das elektrische Licht gewöhnlich ausfällt. Die Phosphordämpfe reizen die Augen, so daß auch dadurch die Sehfähigkeit erschwert wird.

Ferner ist darauf zu achten, daß außer dem bereitstehenden Löschwasser auch einwandfreies Trinkwasser in genügender Menge vorhanden ist. Die Wassermengen können nicht groß genug sein, zumal mit dem

Ausfallen der Wasserleitungen

gerechnet werden muß. Bei der ungeheueren Hitze und dem Glutstrom, den eine brennende Stadt entfacht, entsteht ein großes Flüssigkeitsbedürfnis, so daß der Durst nach der Katastrophe mit das quälendste wird. Bei genügenden Wasservorräten können auch Schwerkranke und Verwundete durch Bedecken mit nassen Tüchern gegen Brandwunden geschützt werden.

Bei gesundheitlichen Störungen oder körperlichen Schäden soll den Verwundeten bezw. Kranken die erste Hilfe aus der sogenannten „Luftschutz-Hausapotheke" zuteil werden. Leider ist dies, wie die Erfahrung gezeigt hat, jedoch in sehr vielen Fällen nicht möglich, da sich die Hausapotheke entweder im Badezimmer, Schlafzimmer oder sonst einem abgelegenen Raum des Hauses befindet und daher im Ernstfall nicht greifbar ist.

„Luftschutz-Hausapotheke" kampfbereit machen!

Befindet sie sich im Keller, so besteht die Apotheke häufig aus einem Durcheinander von bei irgendwelchen Krankheiten der Familienmitglieder angefallenen Arzneiresten. Die bei Luftangriffen dringend benötigten Mittel sind aber nicht vorhanden, was dem Verwundeten dann meistens teuer zu stehen kommt.

Der Verfasser dieser Zeilen hat in letzter Zeit zahlreiche Hausapotheken in Augenschein genommen, wovon sich ein großer Teil weder an der richtigen Stelle im Keller befand, noch entsprach der Inhalt auch nur annähernd den Vorschriften der LS-Sanitätsdienststellen. Sehr oft dürfte man, ohne Sachwerte zu vernichten, den gesamten Inhalt in den Mülleimer werfen, denn mit verrosteten Scheren, beschmutztem Verbandsmaterial und Resten von Frostsalben, Abführmitteln und sonstigen im Laufe der Jahre angefallenen Arzneiresten kann man wirklich keinem Verwundeten erste Hilfe leisten.

Ordnung und Sauberkeit muß erstes Gebot sein!

Zur „Ersten-Hilfe-Leistung" bei Terrorangriffen soll als notwendigster Bestand in der Luftschutz-Hausapotheke vorhanden sein:

Verbandzeug:
Sterile Binden, Watte, Mull, Verbandpäckchen, Pflasterverband und Pflaster für größere und kleinere Wunden;
Brandbinden für Brandwunden (ausgenommen Kampfstoffeinwirkung);
dreieckige Tücher zum Stillegen eines Gliedes (Armtragetuch);
Arterienabbinder (zum Abbinden stark blutender Wunden (Schlagader);
Borwasser bei Bindehautentzündungen; bei Verätzungsanfällen der Augen sofort Arzt hinzuziehen; (pulverförmige Borsäure gibt die richtige Lösung bei 1 gehäuften Eßlöffel auf 1 Liter abgekochtes Wasser);
Gurgelwasser (am besten pulverisiertes Natron in Wasser auflösen);
Hautschutzmittel gegen Lostschäden:
Chlorkalkbrei, Losantinbrei, Chloraminbrei (je 1 Teil der angegebenen Mittel und je 1 Teil Wasser;
Riechmittel;
Schmerz- und hustenstillende Mittel: etvtl. Pyramidon bei Schmerz und Fieber (die Dosis bei Kindern muß man genau kennen: 0,05 bis 0,1); Baldriantropfen als Beruhigungsmittel;
Septo-Tinktur oder Jodtinktur zum Entkeimen von Wundrandumgebungen oder entzündeten Stellen (Wundrand betupfen);
Kaliseife; Schere; Emaillegefäß (1 Liter); 1 Hornlöffel.

Kein Mittel ohne Bezeichnung aufbewahren

Kein Mittel darf ohne Bezeichnung aufbewahrt werden. Fehlende oder gar falsche Aufschriften haben schon oft Unheil angerichtet. Für kleine Kinder darf das Apothekenschränkchen wegen der damit verbundenen Gefahren nicht zugänglich sein.

Wie schon eingangs erwähnt, werden in vielen Hausapotheken Reste von früher verordneten Arzneien (Salben, Pillen usw.) aufbewahrt. Da jedoch viele Medikamente keine Haltbarkeit besitzen, ist es ratsam, bei einem Arztbesuch im Hause das Schränkchen mit dem Inhalt vorzuzeigen. Was von dem Arzt als unverwendbar bezeichnet wird, ist unbedingt zu entfernen.

Die erste Hilfe muß stets sofort geleistet werden. In dringenden Fällen ist der Verwundete unverzüglich der nächsten Rettungsstelle, deren örtliche Lage jedem Volksgenossen bekannt sein muß, zuzuführen. Evtl. muß in besonders gelagerten Fällen auf schnellstem Wege ein Arzt an die Unfallstelle hinzugezogen werden.

Nur so kann die Gesundheit, wenn nicht gar das Leben vieler Volksgenossen gerettet werden.

Der wahre Kamerad
zeigt sich bei der ersten Hilfeleistung!

Nah und fern

Bochum. (Sechs Jahre Zuchthaus für Kindesmißhandlung). Vor der Bochumer Strafkammer hatte sich die Ehefrau Anna Voß aus Erkenschwick wegen Mißhandlung ihrer kleinen Kinder zu verantworten. Die Zeugen bekundeten, daß die junge Frau ihre drei bezw. zwei Jahre alten Kinder auf die roheste Art und Weise mißhandelt hatte. Das jüngste Kind mußte sie auf Anraten des Arztes in Krankenhausbehandlung geben, doch konnte die Kunst der Aerzte das Kind nicht am Leben erhalten. Durch die Mißhandlungen hatte das Kind erhebliche Verletzungen am Kopf und einen Oberschenkelbruch davongetragen. Die Angeklagte wurde durch die Zeugenvernehmung restlos überführt und das Gericht verurteilte sie zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Bad Neuenahr. (Aus dem Eifeldorf wurde ein Weltbad). Das Bad Neuenahr besteht nunmehr 85 Jahre. Im Jahre 1858 wurden in den kleinen Eifeldorf Beul die ersten alkalischen Quellen entdeckt, die die Grundlage für die Errichtung des heutigen Weltbades Neuenahr bildeten. Die Stadt Neuenahr wurde aus dem erstmalig im Jahre 992 urkundlich erwähnten Ort Wadenheim und den Dörfern Beul und Hemmessen gebildet, die seit 1875 die gemeinschaftliche Bezeichnung Neuenahr führen.

Dormagen. (Durch Leichtsinn in den Tod). Ein Schüler aus einem Nachbarort pflegte häufig auf dem Verbindungsstück zwischen Motorwagen und Anhänger eines Lastzuges den Schulweg zurückzulegen. Beim Abspringen nach einer solchen Fahrt kam er diesmal so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des Anhängers geriet. Er blieb auf der Stelle tot.

Norden. (So belehrt man Verdunkelungssünder). Einem Mann aus einem Dorfe in Ostfriesland, der stets schlecht verdunkelt, trotzdem er von allen Seiten immer wieder darauf aufmerksam gemacht wurde, daß er nicht nur sich selbst, sondern das ganze Dorf damit in Gefahr bringe, wurde eine eigene Dorflektion erteilt. Als dieser Verdunkelungssünder am Morgen seine schadhaften und lichtdurchlässigen Rollos hoch ziehen wollte, mußte er feststellen, daß es in sämtlichen Zimmern dennoch nicht heller wurde. Seine sämtlichen Fenster waren von außen mit schwarzer Farbe zugestrichen. Vielleicht hilft diese Lektion!

Dresden. (Der 82jährige Landarzt). Ein schönes Beispiel von Einsatzfreudigkeit gibt der 82jährige Landarzt Dr. Zeitz in Hochkirch. Seit Kriegsbeginn steht er an der Stelle seines zum Wehrdienst einberufenen Schwiegersohnes und übt die räumlich ausgedehnte Praxis trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten aus. Auch die tägliche Sprechstunde hält er pünktlich ab.

Der kleinste Schusterladen von Paris

Als eine Sehenswürdigkeit gilt der kleinste Schusterladen von Paris. Er liegt nur wenige Schritte vom Lärm des Opernplatzes entfernt, ganz versteckt im Schatten der Kirche Saint-Roch. Nur in gebückter Haltung kann ein Erwachsener den engen Raum betreten, der gerade Platz bietet für den Schusterschemel des Meisters und die kleine Platte mit seinem Arbeitsgerät.

Der längste Mann der Welt in Nöten

Der größte unter den modernen Riesen heißt Johann Petersen und stammt aus Island. Er hat das Uebergardemaß von 2,52 Metern, die Schuhnummer 63, die Hutnummer 72 und braucht für jeden Azug nicht weniger als sieben Meter Stoff. In Koppenhagen, wo er jetzt zusammen mit einem 56 Zentimeter großen Zwerge in einem Zirkus auftritt, hat er dreifache Brotrationen verlangt, aber nur eine einzige Sonderbrotkarte erhalten. Er behauptet, nie richtig satt zu werden und ständig einen Bärenhunger zu haben.

Reiter!

Ein Hornsignal! Sie lagern zu Hauf
um die Feuer, die helle lohen.
Ein Pfiff von vorn! Sie sitzen auf.
Dann dröhnt der harte Boden . . .

Der Regen fließt in dicken Strähnen.
Die Pferdeleiber dampfen.
Der Wind spielt mit den nassen Mähnen,
und hundert Hufe stampfen.

Und dann und wann ein klirrender Klang,
wenn der Sporn an den Bügel schlägt.
Die Reiter stumm. Ein Wiehern bang,
der Wind es weiter trägt.

Sie starren in die stockige Nacht
und ziehen die Zügel stramm.
Was hat dem Lager ein Ende gemacht?
Die Finger von Kälte sind klamm.

Ihr fragt, was die Ruh' beschlossen?
Die Antwort wird Euch schnell.
Sie werden angeschossen!
Im Busche blitzt's, hell, grell!

Den Säbel blank! Faust fest am Knauf!
Sie galoppieren dazwischen!
Und stechen ein und hauen drauf,
daß sich Regen mit Blut muß mischen!

Dann lassen sie los. Genug Blut der Heide!
Die blieben, sind zersprengt.
Zurück das Schwert in die kalte Scheide.
Sie reiten, die Zügel verhängt.

Die nasse Nacht sieht Sieger reiten
auf zähen, zitternden Gäulen.
Ein früher Tag zuckt weit in Weiten.
Und rückwärts Schakale heulen.

Die kalte Luft fröstelt Mann und Pferd,
und Nasen und Nüstern dampfen.
Sie singen, vom Kampfe unbeschwert.
Und hundert Hufe stampfen . . .

Fhj. Wm. Herbert Schauerte.

Aus der Bewegung.

JM-Gruppe 1/839. Berleburg

Die Laienspielschar tritt am Samstag, dem 12. Februar, um 14.30 Uhr zum Ueben am Landratsamt an, ebenso die JM-Schar III.

JM-Gruppe 26/839. Laasphe

Am Sonnabend, dem 12. Februar, treten die Mädel der Schar I um 16 Uhr auf dem Wilhelmsplatz an. Schreibzeug ist mitzubringen.

Wann wird verdunkelt?

Am 12. Febuar: Beginn 17.28: Ende 7.44 Uhr.

Gestern abend um 7.30 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unser liebes Söhnchen

Karl Hermann

im Alter von fast 8 Jahren. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

In stiller Trauer
Familie Georg Althaus.
Beddelhausen, 11. Febr. 1944.

Die Beerdigung findet Samstag, den 12. Februar, um 3 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

Die Trauerfeier
für den im Osten gefallenen
Uffz. Otto Born
findet **Sonntag,** den 13. Febr. um 14 Uhr in der Kirche zu Berghausen statt.

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Mannes, unseres guten Sohnes und Bruders, des Gefr. Albrecht Jäger, sagen wir hiermit allen unseren
tiefempfundenen Dank.
Marta Jäger geb. Fischer
und Angehörige.
Laasphe, im Februar 1944.

Wir danken herzlichst
für die liebevolle Anteilnahme beim Heldentod unseres geliebten, unvergeßlichen Sohnes und Bruders, Uffz. Fritz Klinkert
Familie Georg Klinkert.
Alertshausen, im Febr. 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Forstaufseher
Heinrich Althaus
Luise Althaus
geb. Otto
Großenbach, 11. Febr. 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir allen, auch im Namen unserer Eltern,
herzlichen Dank.
Waltraut Wörster
Erich Schmidt
Erndtebrück, im Febr. 1944

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Verlobung sagen wir auf diesem Wege allen unseren
herzlichsten Dank.
Gertrud Baxmann
Heinrich Dellori
Aue, im Februar 1944.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche
danken wir herzlichst.
Ernst Heinrich und Frau,
Elfriede geb. Schneider.
Banfe, im Februar 1944.

Kirchliche Nachrichten:
Sonntag, 13. Februar 1944:
Berleburg: 11 Uhr Kindergottesdienst.
Raumland: kein Gottesdienst.
Berghausen: 14 Uhr Gottesdienst m. Trauerfeier f. Uffz. Otto Born.
Weidenhausen: 15 Uhr Hauptgottesdienst, 14 Uhr Kindergottesdienst.
Schwarzenau: 10 Uhr Gottesd.
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst.
Wunderthausen: 14 Uhr Gottesd. anschl. Kindergottesdienst.
Girkhausen: 10 Uhr Gottesdienst mit Trauerfeier f. Ob.-Gefr. Ph. Lauber und Gefr. Hub. Dickel.
Laasphe: 10 Uhr Pfarrer Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst.



WERDE KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion Chef des Transportwesens

---

Sparsame Verwendung der Arzneimittel – ein Gebot der Stunde
Seit vier Jahrzehnten Hersteller bewährter pharmazeutischer und Dental-Präparate
OTTO & CO. FRANKFURT-M

Mütterberatung.
Dienstag, 15. 2. Wemlighausen 14.00, Girkhausen 14.45, Langewiese 15.30, Neuastenberg 16.15 Uhr.
Freitag, 18. 2. Rückershausen 14.00, Oberndorf 14.30, Rüppershausen 15.15, Amtshausen 16.15.

Gute
Milch- und Fahrkuh
im März kalb., zu verkaufen.
Holzhausen/Eder, Haus Nr. 4.



Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften
TOGAL-WERK MÜNCHEN

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Niederlaasphe Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77
Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Birkelbach Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefel 1
Ruf 221 Erndtebr.
Banfe Hesselbach Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31
Feudingen
Heinrich Six
Zeitungsbote.

Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag	Samstag	Sonntag	Montag
19.45	17.10, 19.45	14.45, 17.10 19.45	19.45

Das Ferienkind
Ein Wien-Film mit
Hans Moser, Lizzi Holzschuh, Lina Woiwode
Gertrud Wolle, Gisa Wurm u. a.
Eine heitere Episode aus unseren Tagen, ein Film, der Herz und Gemüt erfrischend anspricht.
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben Zutritt.

Thomasmehl eingetroffen.
Die Selbstabholer von Laasphe, die bei uns einen Anspruch haben, können die gesetzlichen Mengen **ab sofort abholen.**
Bäuerl. Bezugs- und Absatzgenossenschaft für Stadt und Amt Laasphe.

Sags durch Anzeigen

In Feudingen suchen wir für einen kleineren Bezirk (Feudingerhütte, Sasselberg und Trift) zum 1. März einen
Zeitungsboten
oder Botin. Zuschr. erbeten an die Nat.-Zeitung Berleburg. Fernruf 217.



Häufig auch männlichen Geschlechts, völlig hilflos, weltfremder Mann vom Mond. „Das muß einem doch gesagt werden! Geht's nicht auch ohne?" Ohne? Ohne Kohlen geht's nicht. Und ohne Kohlenklau? Darum geht es gerade! Da, wo er heute einmal leichter eindringen kann, muß er um so mehr verfolgt werden, immer nach dem Rezept: Haltet die Wärme im Haus und in der Stube! Abdichten, zunageln, Kampf den Ritzen und Spalten — der Zweck heiligt die Mittel!

Auch Ausnahmezustände entbinden keinen — auch nicht die „Tränen" — von den unveränderten Pflichten im Kampf gegen Kohlenklau, den Wärmedieb!

Aus Einweichen wird Schmutzlösen!

Wenn Wäschestücke stark angeschmutzt sind, dann greift die Hausfrau zu Burnus, dem Schmutzlöser, — Schwierige Schmutzstellen werden besonders behandelt. Denn: wollte man ihretwegen die ganze Burnus-Brühe verstärken, so wäre das Verschwendung. Deshalb streut man die schlimmen Anschmutzungen dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. Man kommt dann zum Ziel, ohne die Wäsche mit der Bürste zu strapazieren.

